

Ueber die Fröbel'schen Kindergärten : I.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zwispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N^o. 5.

den 30. Januar 1875.

Ueber die Fröbel'schen Kindergärten und ihr Verhältniss zu Haus und Schule. I.

Bis vor wenigen Jahren waren die Fröbel'schen Kindergärten bei uns kaum mehr als dem Namen nach bekannt, obschon deren Gründer in den Dreissigerjahren an verschiedenen Orten in der Schweiz seine pädagogische Wirksamkeit entfaltet. Dagegen haben sie in Deutschland bereits eine Geschichte hinter sich. So wurde ihnen im Jahr 1851 in Preussen die Ehre zu Theil, von dem Raumer'schen Ministerium als Pflanzstätten des Atheismus und des Demagogenthums verboten zu werden. Die Aufhebung dieses Verbotes (1860) hatte einen grossen Aufschwung derselben zur Folge. Wie sehr sie sich heute jenseits des Rheines eingelebt haben, ist daraus zu schliessen, dass sie vor einigen Jahren nebst den betreffenden Seminarien in den Organismus des österreichischen Volksschulwesens eingefügt wurden, und dass die Stadtgemeinde München 1872 beschloss, es sei mit jedem künftigen zu bauenden Schulhaus ein Kindergarten zu errichten. — Woher kommt es, dass man sich hier zu Lande bisher so kühl gegen diese Anstalten verhalten hat? Einen Grund sehe ich in der Bedächtigkeit, mit der wir in Schulreformen überhaupt zu Werke gehen. Seit 40 Jahren haben wir uns ja damit begnügt, die vorhandenen Schulstufen zu pflegen, und es theilt der Kindergarten das Schicksal des Oberbaues unserer Primarschule und der obligatorischen Fortbildungsschule, wobei wir auch unsere monarchischen Nachbarn voranmarschiren lassen.

Ein weiterer Grund liegt wol in der Befürchtung, es möchten die Kindergärten nur etwas modern zugestutzte Bewahranstalten (Gvätterli- oder Gaumschulen, wie sie im Kanton Bern heissen) sein, und da die Schattenseiten dieser letztern nur zu gut bekannt sind, so hatte man keine Eile, diesem nothwendigen Uebel weitere Verbreitung zu geben. Möglich auch, dass dem praktischen, nüchternen Schweizer schon der poetische Name verdächtig vorkam, indem er dadurch an sentimentale Gartenhäuschen, oder wol gar an Treibhäuser oder Frühbeete erinnert wurde. — Nun aber hat die fremde Pflanze auch in der Schweiz Wurzel geschlagen, und gedeiht bereits üppig in St. Gallen, Thun u. a. O. Von zürcherischen Gemeinden, die ihr Einlass gewährt haben, sind uns bekannt Zürich, Winterthur und Wipkingen. In der letzten Zeit hat die gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Zürich den Gegenstand wiederholt berathen, und beschlossen, die Gründung von Kindergärten zunächst in der Stadt und den Ausgemeinden anzuregen.

Der „Päd. Beob.“ sieht es daher als seine Aufgabe an, auch seinen Beitrag zur Lösung der Frage zu leisten. Wir werden, da die Sache doch Vielen noch ziemlich neu sein dürfte, dieselbe in einer Reihe von Artikeln besprechen, und uns dabei an die Beantwortung folgender Fragen halten: 1) Ist die häusliche Erziehung durchschnittlich derart, dass noch vor dem schulpflichtigen Alter ein Mittelglied zwischen Schule und Elternhaus wünschbar ist? 2) Wenn ja, erfüllt der Fröbel'sche Kindergarten die Aufgabe, eine naturgemässe Ergänzung zur Familie und vernünftige Vorbereitung zur Schule zu sein, und in welcher Weise? 3) Welche Rück-

wirkungen würde die allgemeine Einführung desselben auf die Schule haben?

Bezüglich der zweiten Frage bemerken wir jedoch zum Voraus, dass wir, um nicht zu weitläufig zu werden, uns auf eine Darstellung des Kindergartens, wie wir ihn wünschen, beschränken müssen. Schon haben sich vielerorts die Spekulation, die Reklame, die Pedanterie der Sache bemächtigt, und es wird vieles für Fröbel ausgegeben, was der Alte, wenn er noch lebte, entrüstet desavouiren würde. Wer eine anschauliche Schilderung von Kindergärten, wie sie in Gotha, Leipzig und Berlin bestehen, lesen will, den verweisen wir auf das in einer frühern Nummer besprochene „Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft Winterthur“ von Herrn Waisenvater Morf.

Die Familie ist der durch die Natur bestimmte erste Kreis, in den das Kind eintritt. Ist ihre Zusammensetzung eine normale, so bedarf es für die ersten Lebensjahre und wohl bis zum Eintritt in die Schule keines weiteren erziehenden Faktors. Die erste Erziehung besteht aus tausend kleinen Mühen, die nur durch Blutsverwandtschaft bedingte Liebe übernimmt. Sodann ist die Familie in der Lage, gelegentlich, zur rechten Zeit, für die leiblichen und geistigen Bedürfnisse des Kindes zu sorgen. Wie vernünftige Eltern das Kind nicht mit Nahrung vollstopfen zu einer Zeit, da es keinen Appetit zeigt, bloss um nachher vor ihm Ruhe zu haben: so wird man ihm auch keine Belehrung aufdringen, sondern hier ebenfalls die passende Zeit abwarten und des Kindes Bedürfnisse walten lassen.

Die Einführung in die menschliche Gesellschaft wird auch am natürlichsten eingeleitet durch die Bekanntschaft mit Eltern und Geschwistern.

Aber die Familie ist nicht immer so beschaffen, dass durch sie die Erziehung in richtiger Weise vorgenommen wird. In der Mehrzahl der Haushaltungen ist nicht nur die Zeit des Vaters, sondern auch der Mutter durch die Sorge für's tägliche Brod in Anspruch genommen; überdiess herrscht in vielen Familien eine erschreckende Unkenntniss in den Grundsätzen, Mitteln und Zielen einer guten Erziehung; und endlich hat die letztere Aufgaben, deren Erfüllung im Interesse der künftigen Stellung des Kindes als Glied der menschlichen Gesellschaft wünschbar ist, und welche die beste Familie beim besten Willen nicht erfüllen kann.

Am schlimmsten steht es natürlich da, wo Vater und Mutter den ganzen Tag von Hause abwesend sind, wie in Arbeiter- und dürftigen Bauernfamilien. Da werden die Kinder entweder in's Haus eingesperrt, oder unter der Obhut von Personen gelassen, die noch nichts oder nichts mehr verdienen können, und deren Einfluss auf die Kleinen selten ein fördernder ist. — Bauernfamilien nehmen wohl ihre Kinder mit auf's Feld, wo sie, von der Sonnenhitze eingeschläfert, einen grossen Theil des Tages verschlafen, oder, da Niemand Zeit hat, sieh mit ihnen abzugeben, sich langweilen, und den Tag in stumpfem Brüten zubringen. In Bauerndörfern kommt es fast alle Jahre vor, dass Kinder in die Schule eintreten, die (im 7. Jahre) noch nicht reden können, oder in Folge des Sitzenlassens so stumpf, unentwickelt und schüchtern sind, dass der Lehrer mit ihnen unsäglich Mühe hat, und dass sie der Klasse wie ein Blei-

gewicht anhängen. — In den Städten sind die Arbeiterwohnungen so beschränkt und stehen in so ungesunden Stadtvierteln, dass die Kinder, ob sie sich in der engen Stube oder dem schmutzigen, rauchigen Gässchen aufhalten, niemals gesunde Luft einathmen, auch des Platzes zur Bewegung entbehren, so dass sie meist schon den Stempel eines halbverfehlten Daseins auf der Stirne tragen, wenn sie in die Schule eintreten.

Schulturnfeste.

Vortrag von Lehrer Graf in Aussersihl vor der schweizerischen Turnlehrerversammlung in Zürich am 17. Okt. 1874.

IV.

Da ich bereits einleitend den Rahmen gezogen, den ich mir für die Schulturnfeste denke, kann ich mich betreffend die Organisation derselben nun ganz kurz fassen und mich mit einigen notizenartigen Andeutungen begnügen.

Die Oekonomie! Das ewige, verzweifelte Geld! Die Turngeräte können hier nicht in Betracht kommen. Wo sie noch nicht vorhanden, sollen sie, wenn auch nach und nach angeschafft werden. Wer übrigens noch keine Geräte hat, kann gleichwol ein Turnfestchen veranstalten. Frei- und Ordnungsübungen liefern Stoff genug. Die Geräte für die turnerischen Spiele kosten nicht viel, und zudem ist's eine einmalige Ausgabe. Mit der „Wirtschaft“ kann man's halten wie man will. Reisen in Ehren; aber jedenfalls ist das Reisen viel theurer. Wollen annehmen, von den zirka 1500 Schülern Aussersihls (Alltags-, Ergänzung-, Sekundar- und Singschule) reisen 1100 und jeder brauche im Mittel 2 Fr., macht 2200 Fr. Für diese Summe kann man drei Jahre nacheinander jedem Schüler Wurst, Brod und Wein geben. Dann sind Alle dabei und das ist auch was werth. Wer das Festchen noch weiter ausdehnen will, findet für die Aermern bei opferwilligen Einwohnern gewiss offene Hand. Eine freiwillige Steuer hilft nach.

Was die Turnübungen anbetrifft, die an Schulturnfesten vorgeführt werden sollen, so würde ich dieselben möglich manigfaltig auswählen. Es feiern z. B. sechs verschiedene Schulabtheilungen miteinander ein Turnfestchen. Während je eine Frei- und Ordnungsübungen vorführt, turnen andere an Geräthen oder spielen. Rechnet man für die Dauer des eigentlichen Turnexamens drei Stunden, so trifft's der einzelnen Abtheilung für die Frei- und Ordnungsübungen, — welche beiden Gattungen sich in die Zeit ungefähr gleich theilen, — eine halbe Stunde. Um Wiederholungen zu vermeiden, turnt ein Jeder nach eigenem Programm, das die Lehrer vereinbart, oder in Dissonanzfällen besser vor einem dritten vorgeschrieben erhalten haben. Ganz vorzüglich eignen sich für solche Schauturnen die Stabübungen.

Bei städtischen Verhältnissen, bei 12 und mehr Schulklassen, thut man gut zu trennen und die Schüler in verschiedenen Abtheilungen auf den Turnplatz gelangen zu lassen. Namentlich die kleinern Schüler, welche die gespannte Aufmerksamkeit noch nicht in Pacht genommen haben, werden durch allzugrosse Schülermassen leicht gestört, und das Manörfeld wird bald allzusehr eingeschränkt. Auf dem Kampfplatz erscheinen die jüngern Schüler vor den ältern, die Mädchen vor den Knaben nach germanischer Sitte.

Bei gemischten Schulen mag es vortheilhafter sein, schon auf der Realschulstufe sowol bei den Turnfesten als bei den vorhergehenden Uebungen nach den Geschlechtern zu trennen. A und B haben z. B. Parallelen der 6. Klasse. A gibt dem B seine Mädchen, B dem A seine Knaben und die Trennung ist auf die einfachste Weise vollzogen. So wird's dann möglich, die Turnübungen den verschiedenen Abtheilungen eher anzupassen, den Knaben zu geben, was ihnen gehört, den Mädchen, was für sie sich eignet.

Als Tag zur Abhaltung eines Schulturnfestes würde

ich am liebsten den Sonntag wählen. Der ist den Kindern sonst schon ein heiliger Tag, und ein fröhlich verlebter Festsonntag wird zum Kleinod für's spätere Leben. Zudem finden Eltern und Schulfreunde so am ehesten Gelegenheit, dem Kinderfestchen beizuwohnen.

Da an den meisten Orten noch keine gedeckten und heizbaren Turnlokale vorhanden sind, und zudem ein Schulturnfest, wenn die Witterung es irgendwie erlaubt, am besten im Freien abspielt, so ist der Herbst wol an den meisten Orten die geeignetste Jahreszeit dazu. Soll es zur fröhlichen Osterzeit stattfinden, so thut man im Interesse des Turnens und bei der gegenwärtigen Examenform gut, dasselbe gesondert abzuhalten und ihm einen eigenen Tag zu widmen.

Doch „Eines schickt sich nicht für Alle“! Spezielle Vorschriften lassen sich nicht leicht aufstellen. Die schweizerisch-kantonalen Schulverhältnisse sind zu eigenartig. Man mag an jedem Orte nach Gutfinden und in Anbetracht der speziellen Verhältnisse vorgehen. Gescheidte, vernünftige Leute gibt's ja überall.

Es ist mir schon vorgekommen, wie dem und diesem von Ihnen wol auch, als ob die Jugend mehr und mehr an Poesie verliere. Ist's blosser Schein und Trug? Ist dieses die Folge eigener veränderter Anschauungen? So viel scheint sicher, dass unsere heutigen, mehr kosmopolitischen Verhältnisse gar manchen Kindertraum stören und dadurch mancher Jugendtag seinen einfach-ländlichen Duft verliert. Man spannt und spannt den Bogen immer straffer; man pflöpft und pflöpft hinein in die Tage der Entwicklung; aber man erweitert die Lernzeit nicht! Wo ist denn da noch Platz für das Spiel? Filtrirmässig, Tropfen um Tropfen muss man leider die Lernzeit fordern; aber man wird und muss sie erhalten, wenn man mit der Zeit Schritt halten will.

Sofern aus meinem Referate über Schulturnfeste nur Das resultirt, dass da und dort der Versuch gemacht wird, der Jugend einen fröhlichen Turntag zu bereiten, und so unser Turnen in die poetischen Stunden der Jugend hineinzuziehen, so bin ich befriedigt, und „es kehrt so der schöne Traum der Jugendjahre noch einmal für mich selbst zurück.“

Der militärische Vorunterricht

nach der Forderung der neuen eidgen. Militärorganisation ist bereits in Angriff genommen, indem der Chef des schweizerischen Militärdepartements, Herr Bundesrath Welti, eine Kommission, bestehend aus den Herren Egg, Sekundarlehrer und Erziehungs-rath in Thalwil, Niggeler, Turninspektor in Bern, Rudolf, Oberstlieutenant in Aarau und Dr. Schoch, Professor in Frauenfeld, gewählt und beauftragt hat, die nöthigen Vorarbeiten sofort an die Hand zu nehmen. Diese Kommission hielt am 26. Dezbr. unter Leitung des Herrn Welti ihre erste Sitzung, um die leitenden Grundsätze zu besprechen und festzustellen, worauf er sie für einstweilig weiteres selbstständiges Vorgehen beauftragte. Sie wählte sodann als Präsidenten und Sekretär die Herren Niggeler und Egg und entwarf das Programm ihrer Thätigkeit, die sich in der Hauptsache auf die Ausarbeitung eines Regulativs für den Unterricht erstrecken wird. Nach einer Diskussion darüber, ob diese Ausarbeitung direkt in einer Plenarsitzung vorgenommen werden sollte oder ob ein Mitglied einen Entwurf auszuarbeiten und ihn dann der Kommission vorzulegen habe, wurde letzterem Vorgehen beigegeben. Dann übernahm Herr Dr. Schoch diese Arbeit, wobei jedoch vorbehalten wurde, dass die übrigen Mitglieder ebenfalls berechnigt seien, allfällige Vorlagen zu bringen. Ueber den weiteren Verlauf soll zur Zeit wieder Bericht erstattet werden.

(Aus der schweizer. Turnzeitung Nr. 2.)